Portef XXXVII No 65
12 Th

Das altfranzösische Ebrulfusleben

(eine Dichtung aus dem 12. Jahrhundert).

(Textausgabe nach dem Manuskript 19867 der Nationalbibliothek zu Paris mit Einleitung und Anmerkungen.)

Inaugural-Dissertation

zur

Erlangung der Doktorwürde

der

hohen philosophischen Fakultät

der

Westfälischen Wilhelms-Universität Münster

vorgelegt

von

Ferdinand Danne

aus Langscheid (Kr. Arnsberg).

Erlangen.

K. B. Hof- und Univ.-Buchdruckerei von Junge & Sohn.

1912.

Dekan: Herr Prof. Dr. Spannagel.
Referent: Herr Prof. Dr. Pillet.

Die ganze Arbeit wird in Band XXXII Heft 3 der von Karl Vollmöller herausgegebenen „Romanischen Forschungen", Verlag von Fr. Junge in Erlangen, erscheinen.

Meinem Vater!

Die Abschrift von dem vorliegenden altfranzösischen Ebrulfusleben habe ich während meines Aufenthaltes in Paris im W.-S. 1909/10 und S.-S. 1910 in der Nationalbibliothek dortselbst nach der einzigen bisher bekannten Handschrift (Man. franç. 19867, 14. Jahrh.) angefertigt, nachdem Herr Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. Andresen mir in überaus liebenswürdiger Weise einige Texte zur Auswahl angezeigt hatte. Erst als ich die Kopie der Handschrift beendigt hatte, erhielt ich Kenntnis von der 1887 in Bulletin de la société historique et archéologique de l'Orne, tome VI. erschienenen Edition des Ebrulfuslebens des Abbé J. B. N. Blin, die in Gröbers Grundriss II, 1, 1902, p. 933, wo die Ebrulfuslegende erwähnt wird, nicht angemerkt ist. Aus Gründen, die ich in der Einleitung (vgl. p. 13) näher ausführe, bestärkt auch durch das Urteil des Herrn Prof. Dr. Joseph Bédier über die Blinsche Ausgabe, sowie dessen freundlichen Zuspruch, beschloss ich dieses m. E. durchaus beachtenswerte Heiligenleben in möglichst genauster Anlehnung an die Handschrift zu veröffentlichen.

Bevor ich mit dem Werke beginne, kann ich es mir nicht versagen, meinen sehr verehrten Herren Lehrern Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. Andresen und Prof. Dr. J. Bédier an dieser Stelle meinen tief empfundenen Dank auszusprechen. Zu besonderer Dankbarkeit bin ich auch Herrn Prof. Dr. Alfred Pillet verpflichtet, der mich bei der Ausführung wesentlich unterstützt hat.

Einleitung.

Wenn wir uns den durchaus richtigen Gesichtspunkten, unter denen P. Meyer (Hist. litt. XXXIII, p. 328ff.) die altfranzösischen hagiographischen Legenden betrachtet und gruppiert, anschliessen, so unterscheiden wir deren folgende 3 Gruppen:

1. Legenden der ersten christlichen Jahrhunderte, die vielfach unter die Offizien der Breviere aufgenommen worden sind; sie sind reich an wunderbaren, nicht selten dramatisch bewegten Ereignissen;

2. Legenden von sogenannten Lokalheiligen, deren Verehrung auf einzelne Diözesen beschränkt war;

3. Legenden späterer Jahrhunderte, nicht selten von Zeitgenossen der betreffenden Heiligen dargestellt.

Die meisten dieser legendarischen Bearbeitungen sind entstanden in der Normandie, der Ile de France, der Picardie und der Champagne.

Der Normandie entstammt das altfranzösische Ebrulfusleben, das uns das Man. fr. 19867 der Nationalbibliothek zu Paris in einer Handschrift des 14. Jahrh. überliefert. Diese Legende, die nach P. Meyer der Gruppe 2 zuzurechnen wäre, hat ihren Ursprung in jener Gegend, wo der grosse Gründer und Ordner des Klosterlebens in Neustrien, Ebrulfus, gelebt und gewirkt hat, das ist dort, wo noch heute die Ruinen des Klosters St. Evroult d'Ouche (bei Argentan, Dep. Orne) von einstiger Grösse und Pracht Zeugnis ablegen.

Der Kult des hl. Ebrulfus scheint sich unmittelbar nach dessen Tode, der nach den Annalen von St. Evroult und nach der Annahme der meisten Historiker[1]) 596 erfolgte, entwickelt zu haben. Denn es heisst in dem Man. 11 der Bibliothek zu Alençon, wohl dem ältesten der bisher bekannten Ebrulfusmanuskripte, das uns nach L. Hommey, (Bullet. de la société histor. et archéol. de l'Orne 1887

1) Näheres darüber Blin, Vies des saints du diocèse de Séez I, 255, (Laigle 1873) ferner Bullet. de la soc. hist. et arch. de l'Orne VI, 3, 266 (1887).

VI, 3, p. 261 ff.) den Bericht eines Augenzeugen der letzten Jahre des Heiligen überliefert: „*Quem fratres cum magno decore compositum feretro, et in oratorio deportatum, atque triduo custodientes corpus sanctum psalmorum ymnos per ordinem concinebant, expectans* (wohl exspectantes) *donec et episcopus adveniret atque servorum Dei magnus congregaretur conventus. Sed cum sepulturae protelaretur officia, ad demonstrandum mundo meritum servi Dei, quod sequitur miraculum est demonstratum.*“

Schon bald nach dem Tode des Heiligen pilgerte das Volk von fernher zu seinem Grabe, wo Jahrhunderte hindurch Wunder geschahen. Das Fest des hl. Ebrulfus wurde am 29. Dezember jeden Jahres gefeiert vor einer grossen Versammlung von Gläubigen; nach Blin (vgl. Vies des saints du diocèse de Séez) findet sich in den ältesten Missels der Diözese Lisieux sowie der Abtei St. Martin de Séez ein Offizium zu seiner Ehre.

Schon früh scheint der Ebrulfuskult sich auch in anderen Diözesen verbreitet zu haben, in Bayeux, der Geburtsstätte des Heiligen, Chartres, Meaux, Orléans, Blois, Le Mans, Angers.

Die Verehrung scheint auch im Laufe der Jahrhunderte nicht erloschen zu sein; denn zu Ordericus Vitalis Zeit im 12. Jahrh. war sie noch in hoher Blüte. Freilich war zur Zeit der Normanneneinfälle die herrliche Abtei St. Evroult von rohen Kriegern fast zerstört worden; allein ca. 1050 wurde sie restauriert und war nun herrlicher denn je. Der wackere Thierri de Mathonville wurde Abt von St. Evroult.

Zu dieser Zeit begannen auch wohl schon gelehrte Mönche sich mit den zahlreichen Erzählungen, die über den grossen Heiligen im Volksmunde kursierten, und die zum Teil auch zweifelsohne in einer Biographie des Klosters aufgezeichnet waren, näher zu befassen. So schrieb Jean von Reims (gest. 1125), Mönch zu St. Evroult, um 1108 eine Vita sti. Ebrulfi in lat. Versen, die er dem damaligen Erzbischofe Raoul le verd von Reims widmete[1]).

Nicht viel später bekam auch der grosse Geschichtsschreiber ***Ordericus Vitalis*** von seinem Abte Roger den ehrenvollen Auftrag, eine Kirchengeschichte zu schreiben und insbesondere auch eine umfassende Darstellung von dem Leben und Wirken des hl. Ebrulfus zu geben. Ordericus schrieb nun seine berühmte ***Historia ecclesiastica,*** die er selbst in 3 grössere Abschnitte zerlegt hat:

1. de quibusdam amicis dei, dominisque ac rectoribus populi sui (2 Bücher);

2. plurima de monasterio in Uticensi saltu tempore Guillelmi ducis, postea regis, honorifice restaurato (4 Bücher);

---

1) Vgl. darüber Histoire litt. de la France XI, p. 19.

3. de morte Guillelmi regis et de filiis eius et iter Hyerosolimitanum eventusque varios nostris temporibus contingentes addidit (7 Bücher).

Von dem Werke ist besonders der zweite Teil, der unsere Legende in umfassender Darstellung darbietet, authentisch; dieser wie auch der dritte Teil des Werkes bilden trotz mancher Mängel eine reiche Quelle für die mittelalterliche Geschichte.

Da der Dichter unserer vorliegenden altfranzösischen Legende in der Hauptsache aus der Historia ecclesiastica des Ord. Vit. — er nennt ihn Viel und erwähnt ihn Vers 681ff., 833, 1262, 1565, 1741, 1816, 1922, 3201 u. a. — geschöpft hat, so werden wir uns vorerst mit den Quellen beschäftigen müssen, die Ordericus bei der Abfassung der Ebrulfuslegende benutzt hat.

Nach Léopold Delisle (vgl. Préface de l'hist. ecclesiastique) lag ihm eine Sammlung älteren Datums vor, deren Inhalt uns eine Handschrift des 13. Jahrh. (anc. fonds lat. 1864 de la Bibl. Nat.) überliefert, die Mabillon mit den Man. von Bec und Conches in Händen gehabt hat, bei Abfassung seiner Acta sanctorum ordinis sancti Benedicti. Diese Sammlung hat zweifelsohne aus jenem alten Berichte geschöpft, den das Man. 11 zu Alençon (12. Jahrh.) uns darbietet[1]).

Wenn der Schreiber des Man. 1864 sehr frei über seiner Quelle arbeitete, indem er die Berichte über die letzten Lebensjahre des Heiligen willkürlich abkürzte, im übrigen aber wichtige Momente hinzufügte, wie den Aufenthalt des Heiligen zu St. Evroult de Montfort bei Gacé, bevor er die Einsamkeit des Ouchewaldes aufsuchte (V. 829ff.), ferner die Berufung des jungen Ebrulfus an den Königshof (V. 180), so nahm Ordericus diese Einzelheiten naturgemäss in seine Historia ecclesiastica auf, da er einen besonders ausführlichen Bericht über das Leben und Wirken des Gründers seines Klosters geben wollte.

Ordericus kannte zum wenigsten auch die oben erwähnte Vita des Jean von Reims, benutzte auch eine in der Abtei damals vorhandene Sammlung von Wundern, der er wohl die Geschichte des Rualdus entnommen hat, der wunderbarerweise mit Hilfe des hl. Ebrulfus aus dem Gefängnisse zu Domfront entsprang (Vers 4300ff.). Er hat auch aus den äusserst fabelhaften „Gesta antiqua Romanorum", die heute verloren sind, geschöpft, insbesondere bei der Darstellung kriegerischer Ereignisse. Manches zeichnete er endlich auf aus den Erzählungen, die er als Knabe von Greisen gehört hatte. So erklären sich Episoden, wie die Gründung der Abtei Deux Jumeaux (V. 681ff.), das Alter der Schlösser Uismes und Gacé (V. 835ff.), der wunder-

1) Vgl. L. Hommey, Bullet. de la soc. hist. et arch. de l'Orne VI, 3, 261; Das Man. 1337 (public. von Blin, Bull. de l. Soc. h. et arch. de l'Orne VI, 1, p. 72) scheint ein Abriss des Ms. 11 v. Alençon zu sein.

bare Ursprung der Quelle St. Evroult (V. 1274ff.), der Besuch des Königs Childebert und seiner Gemahlin zu St. Evroult (V. 1573ff.), die Geschichte des Teufels von Eschaufour (V. 1795ff.).

Man darf diesen Zutaten des Ordericus wohl Zweifel entgegenbringen, sie jedoch nicht, wie auch Léopold Delisle (zu Ord. Vit., Préface) meint, vernachlässigen; denn die Wahrheit mancher solcher Erzählungen des Volksmundes ist von durchaus glaubwürdigen Chronisten verbürgt worden.

Was die Zeit der Abfassung des 6. Buches der Historia ecclesiastica, das uns die Ebrulfuslegende in der Hauptsache darstellt, angeht, so ist das Jahrzehnt von 1131—1141 anzusetzen; wohl gegen 1135 begann Ordericus damit. Überliefert ist uns die Historia ecclesiastica in 12 Handschriften. Der Archetypus (lat. 5506 [2 Vol.] und lat. 10913 [1 Vol.]) bildet 3 Volumina, die der Dichter unserer altfranzösischen Legende unter Augen gehabt hat.

Am Feste des hl. Ebrulfus, das man alljährlich zu St. Evroult, wie schon oben gesagt, mit grosser Feierlichkeit beging, strömten grosse Scharen Volkes zur Abtei, wo man sicherlich in Predigten auch das Leben und Wirken des Heiligen zur Erbauung und Nacheiferung vortrug. Da mag wohl einer der Mönche, der dichterisches Talent in sich fühlte, den Entschluss gefasst haben oder vielleicht auch von seinen Oberen den Befehl erhalten haben, die Ebrulfuslegende dichterisch zu behandeln. Möglicherweise wusste Ordericus gar darum, — doch hätte das der Dichter wohl nicht unerwähnt gelassen[1]). Sei dem wie ihm wolle! Ein Mönch oder Geistlicher war unser Dichter; das geht deutlich aus dem Gepräge des Werkes sowie den kürzeren und längeren religiösen Betrachtungen und Bemerkungen, die er auf eigene Faust seiner Quelle beigefügt hat, hervor. Dass er ferner ein recht gebildeter Mann war, zeigt uns seine genaue Kenntnis der lateinischen und französischen Sprache und der hl. Schrift.

Aus den Worten, die den ersten Teil der Legende beschliessen (vgl. V. 2605): „*Explicit vita sancti Patris* ***nostri*** *Ebrulfi in galico*“, könnten wir mit Blin (Bull. de la société hist. et arch. de l'Orne VI, 1, p. 1 (1887) schliessen, dass er sogar — was ohnehin sehr wahrscheinlich ist — ein Mönch von St. Evroult war. Doch wäre es gewagt, bloss auf Grund des Zusatzes nostri einen solchen Schluss zu ziehen. Übrigens lesen wir am Schlusse seiner Dichtung: *Expliciunt miracula sancti Ebrulfi* ohne nostri. Seinen Namen sowie die Zeit der Abfassung verschweigt der Dichter gänzlich; doch können wir aus

1) Vgl. Vers 1961, 62ff.

einigen Versen (vgl. V. 4251 ff.) wenigstens für die Zeit einen wichtigen Anhaltspunkt gewinnen.

4255 sagt er: . . . que le roi Henri,
filz Guillelme dont ie m'enri,
quant me souvient bien de sa vie,
qu'out a souffrir par tricherie,
qui filz fu deu roy le menour . . .
qui bien en sareit la tenour,
il trouveret bien la maniere,
comment il fut bouté arriere
et vil tenu une grant piece; . . .

Der König, dessen unser Dichter sich erinnert, ist Heinrich I., zweiter Sohn Wilhelms des Eroberers. Er führte im letzten Jahrzehnt des 11. Jahrh. mit seinem Bruder Rob. II., der seit 1087 Herzog der Normandie war, Krieg und hatte namentlich in den Jahren 1091 und 1092, als er auf dem Mont St. Michel belagert wurde, viele Demütigungen zu erleiden[1]); schliesslich jedoch ging er aus dem Kriege als Sieger hervor und vereinigte die Normandie mit der Krone von England; er starb 1135 (vgl. Anm. zu 1309). In der Abtei St. Evroult war er im Jahre 1113 zu Besuch.

Unser Dichter, der, wie man aus den V. 4251 ff. bes. — „quant me souvient bien de sa vie" schliessen könnte, Heinrichs jüngerer Zeitgenosse war, gedenkt zweifelsohne der Jahre 1091 und 1092, die er allerdings kaum erlebt hat, von denen aber der Volksmund ihm zu berichten wusste.

So würde denn unsere Dichtung, die erst nach 1141 d. i. nach der Beendigung der Historia ecclesiastica abgefasst sein kann, in der zweiten Hälfte des 12. Jahrh. entstanden sein. Nehmen wir an, dass der Dichter sein Werk schuf, als er in der „*ἀκμὴ βίου*" stand, so kommt der Zeitraum von 1165—1180 in Betracht.

---

1) Vgl. darüber auch Blin, Bull. de la soc. hist. et arch. de l'Orne VI, 1, p. 2. Blin fügt hinzu, dass die Erinnerung an die Leiden Heinrichs „un profond mépris pour les honneurs du monde" in dem Dichter erzeugt habe, was man jedoch m. E. aus den Worten des Textes nicht ohne weiteres entnehmen kann. Was Blin dann ferner p. 2 der Edition sagt: „elles (die oben angeführten Verse) montrent aussi que l'époque, à laquelle il écrivait, était assez éloignée de la mort de ce prince, pour qu'il pût en parler sur un ton aussi léger, sans exciter les susceptibilités des princes de sa famille, qui régnaient encore sur la Normandie; C'est donc à la fin du 12e siècle qu'il convient de rapporter la composition de ce poème," kann ich nicht als richtig anerkennen. Die Nachkommen Heinr. I. regierten bis 1269 über die Normandie und würden sicherlich ungerechtfertigte Angriffe und Beleidigungen, die man etwa gegen einen ihrer Ahnen richtete, um 1200 nicht weniger strenge geahndet haben als etwa um 1160.

Die angeführten Verse bieten wohl den einzigen sicheren Anhaltspunkt für die Entstehungszeit unserer Dichtung; er mag übrigens auch genügen.

Man könnte ferner noch feststellen, dass der Dichter nicht über 1214 hinaus lebte. In diesem Jahre hatte nämlich eine feierliche Überführung von Reliquien des hl. Ebrulfus statt, die auch in der Chronik der Abtei erwähnt wird. Man kann mit Blin schliessen, dass der Dichter diese Feierlichkeit nicht übergangen haben würde, wenn er sie erlebt hätte; er berichtet ja die Überführung von Reliquien des Heiligen, die im Jahre 1130 stattfand. (Vgl. V. 4093 ff.) Wenn Blin aber daraus, dass ihm unser Dichter den Normannen mehr zugetan scheint als den Franzosen, schliessen will, dass dieser, wenn er sein Werk nach der Eroberung Philipp Augusts abgefasst hätte, sich vorsichtiger und zurückhaltender ausgedrückt haben würde, so müssen wir einem solchen Schlusse grosse Bedenken entgegenbringen. Zweifelsohne liebte unser Dichter, der Normanne war (vgl. p. 23 ff.), die Normandie als sein engeres Vaterland mehr als Frankreich. Keineswegs aber können wir, wie Blin es möchte, aus VV. 2625—2629 und 2804 ff. die Gesinnung des Dichters erkennen, der hier wie durchweg in der Dichtung nur der Dolmetsch von Ordericus Vitalis Gefühlen und Worten ist.

Unsere altfranzösische Ebrulfuslegende wurde also zufolge dem Gesagten wahrscheinlich in der zweiten Hälfte des 12. Jahrh. verfasst und seit dieser Zeit insbesondere am Feste des Heiligen vorgetragen; das sagt — wollen wir nur ein wenig zwischen den Zeilen lesen — uns der Dichter ja selbst V. 29 ff.:

„Pour ce fet l'en des sains memoires
es eglises, et les histoires
list l'en . . .", sowie V. 1959.

Auch die zahlreichen Pilger, Ritter und Fahrenden mögen, soweit es angängig war, von der Dichtung auf die eine oder andere Art und Weise Kenntnis bekommen haben. Sie, die alljährlich unausgesetzt die Abtei St. Evroult besuchten und dann auf der Pilgerstrasse nach Süden zogen, werden auch viel dazu beigetragen haben, dass der Ebrulfuskult sich so weit nach Süden verbreitet hat (vgl. p. 7).

Unser Dichter wollte mit seiner Dichtung ein erbauliches, gottgefälliges Werk schaffen; diese Absicht ist deutlich aus dem Ganzen ersichtlich. Wenn schon bei Ordericus hie und da eine fromme Mahnung eingeflochten ist, so ist dies bei dem Verfasser unserer Legende noch weit häufiger der Fall. An Ausführlichkeit wollte er Ordericus keineswegs nachstehen; daher können wir uns die oft breite,

umständliche Art seiner Übersetzung der Hist. eccl. erklären, die uns häufig wenig angenehm berührt[1]).

Einen geeigneten Prolog schien seine Quelle ihm nicht zu bieten; darum nahm er „ab auctore perantiquo“ einen sehr gedankenreichen und doch nicht allzu langen Prolog zum Gegenstande s. Einleitung (vgl. V. 1—70)[2]). V. 70ff. folgt der Dichter in der Biographie des Heiligen sowie auch in der Darstellung von dessen Wundern im allgemeinen der Geschichte des Order. Vitalis[3]), fügt jedoch seinem Berichte über die Jugend des Heiligen, dessen Verehelichung, Trennung von seiner Gemahlin, Abschied von der Welt viele Einzelheiten bei, die sich weder bei Ord. noch in den übrigen erhaltenen Ebrulfushandschriften finden, die er also auf eigene Faust, um sein Werk recht interessant zu gestalten, beifügte. (Über s. Sprache etc. vgl. p. 23.)

---

1) Bezüglich der Art der Übersetzung im einzelnen vgl. die beigefügten Anm. zum Texte!

2) Übrigens setzte Mab. diesen Prolog, den er in den MM. von Bec und Conches gefunden hatte, — vgl. Acta sanctorum ord. sancti Benedicti 1668, I, p. 354 — seiner Vita sancti Ebrulfi voran.

3) Hier drängte sich mir unwillkürlich die Frage auf, ob noch andere altfranzösische Dichter das Geschichtswerk des Ordericus Vitalis bei Abfassung ihrer Dichtungen benutzt haben. In der Tat war dieser so „zeitgemässe“ Geschichtsschreiber wenig oder gar nicht bekannt unter seinen Zeitgenossen; von den Historikern des 12., 13., ja 14. Jahrh. wird er kaum erwähnt, — Gerechtigkeit widerfuhr ihm, wie L. Delisle sagt, erst nach vollen 4 Jahrhunderten. Benoît in seiner normannischen Chronik hat neben den Hauptquellen Dudo und Wilh. von Jumièges auch Ordericus benutzt und zwar besonders in der Darstellung der Geschichte Wilh. des Eroberers. Andresen (Rom. Forsch. II, p. 515) handelt ausführlich über die von Benoît benutzten Quellen und führt die zahlreichen diesbezüglichen Stellen an, von denen ich die folgende zitiere:

Ord. Vit. II, 249. O saecularis pompa, quam despiciabilis es! qua minus vana et labilis es! Recte pluviabilibus bullis aequanda diceris, quae in momento valde turgida erigeris subitoque in nihilum redigeris. (Vgl. Benoît III, 292; V, 39699—39704.)

„Ahi terriene noblece
e tote mundaine richesce,
gloire, seignoremenz d'enpire
tant par fereiz a despire (Andr. will „fereie“)
que tot vostre sol haucement
repaire e revert a neient.

V. 39715—16.

nule riens n'est joie mondaine
que le ballon en la fontaine.“

Von unserem altfranzösischen Ebrulfusleben scheint nur ein einziges Manuskript zu St. Evroult vorhanden gewesen zu sein. Es musste wohl zwei Jahrhunderte hindurch seine Dienste tun und war dann abgenutzt. Darum und vielleicht auch, um das Werk, das nunmehr sicherlich schon manche dem Volke ungeläufige, wenn nicht gar fremde Ausdrücke enthielt, zum besseren Verständnisse zu „verjüngen", liess man im 14. Jahrh. eine Kopie anfertigen. Der Schreiber, der damit beauftragt war, veränderte nun leider die Orthographie des Werkes, liess einzelne Wörter aus u. s. w. (vgl. weiter unten p. 21) und beeinträchtigte so die Dichtung nicht wenig. So manche Verse, die uns verstümmelt vorliegen, so manche Reime, die gegen die Flexion verstossen u. a., hat er so gestaltet.

In Anbetracht dieser Tatsachen hat sich nun der Abbé Blin veranlasst gesehen, den vorliegenden Text in seiner Edition zu etablieren nach der Sprache des Dichters (12. Jahrh.); er glaubt das dem letzteren schuldig zu sein — „qui aurait lieu de se plaindre, si nous agissions autrement"; fürwahr ein schwieriges Unterfangen, weil nur eine einzige Handschrift vorhanden ist, ein glänzendes allerdings, wenn gelungen. Als gelungen aber können wir das Unternehmen Blins durchaus nicht bezeichnen. Die Änderungen, die er vornimmt, ganz unbegreiflicherweise, ohne sie dem Leser als solche kenntlich zu machen, der somit jegliche Fühlung mit der Handschrift verlieren muss, mögen wohl zum ganz geringen Teile das Richtige treffen; zum grössten Teile sind sie nichts weiter als höchst unsichere Konjekturen, die sich, wie angedeutet, ohne weiteres nicht einmal nachprüfen lassen. Vgl. Blinsche Edit. VV. I. 122, 135, 213, 283, 565, 603, 941 u. a.; II. 191, 518, 519, 599 u. a.; III. 200, 220, 519, 684, 765; IV. 55, 691, 829 und viele andere. Eine genaue Untersuchung der Handschrift sowie ein Vergleich seines Textes mit der lateinischen Quelle würde Blin vor mancher falschen Schreibung und Auslegung bewahrt haben, manchmal auch andere Interpunktionen bedingt haben. Die Absicht, den

---

Im übrigen ist Ord. II, 178—III, 250 benutzt worden von Benoît III, 244 V. 38347—III, 293 V. 39735, wenn auch, wie oben bemerkt, neben den Hauptquellen.

Ferner hat der Dichter der altfranzösischen „Estoire de saint Aedwart le Rei" (vgl. R. Fritz, Über Verfasser und Quellen d. altfr. Est. de s. Aedw. le rei, Diss. Heidelbg. 1910) einiges aus der Hist. eccl. frei übersetzt. Es sind im wesentlichen die Verse:

4067—4102 vgl. Patrol. lat. 188, 283,
4305—4308 vgl. Patrol. lat. 188, 284.

Auch die Verse (3615—3634) — (3895—3922) — (4066—4102) — (4265—4310) sowie (4445—4510) sind wahrscheinlich unter dem Einflusse der Hist. eccl. entstanden.

Text zu etablieren im Sinne des Dichters, hat Blin auch keineswegs konsequent durchgeführt; manche Stellen, an denen er den Hebel der Verbesserung hätte ansetzen müssen, lässt er unberücksichtigt — warum sonst die zahlreichen Schreibungen in seiner Edition, die erst im 14. Jahrh. gebräuchlich sind? — andere, durchaus richtige verändert er. Wie er selbst sagt, wollte Blin das Ebrulfusleben für die Priester der Diözese Séez in erster Linie veröffentlichen; das hätte ihn veranlassen sollen, sich genau an die Handschrift zu halten, weil die Sprache des 14. Jahrhundert leichter zu verstehen ist als die des 12. Jahrh.[1]).

Mein Bestreben wird es nun sein, die Ebrulfuslegende in möglichster Anlehnung an die Handschrift zu veröffentlichen; grössere Konjekturen, die übrigens nur ganz selten notwendig sind, unterlasse ich, führe hingegen jede — wenn auch falsche — Schreibung des Man. an: so kann der Leser, der ein genaues Bild der Handschrift vor Augen haben soll, nach freiem Ermessen den Text auffassen. Die Sprache des Autors sowie des Kopisten werde ich einer **knappen** Betrachtung unterziehen, auch das Metrum **kurz** behandeln. Dem Wortlaute des Textes, der unschwer zu verstehen ist, füge ich nur selten erläuternde Bemerkungen bei; hingegen werde ich bezüglich der vorkommenden Personen- und Ortsbezeichnungen anmerken, was mir geboten schien; in Klammern füge ich jedesmal die betreffende lateinische Bezeichnung des Ordericus bei, auch Abweichungen von diesem notiere ich gelegentlich.

Zuvor jedoch gebe ich eine kurze Beschreibung des „Manuscrit fr. 19867" der Nationalbibliothek zu Paris, das uns, wie gesagt, das Ebrulfusleben überliefert. Es ist eine Pergamenthandschrift im kleinen Quartformat, enthält insgesamt 131 folios, die ca. 2 Dezimeter hoch und 16 cm breit sind. Auf

fol. 1. steht: Hic continetur catalogus abbatum sancti Ebrulfi et beneficiorum ad hoc monasterium pertinentium; es folgt dann

fol. 2. die Liste der Äbte von St. Evroult seit Thierri de Mathonville 1050—1366 = von einem Schreiber; — von anderer Hand dann fortgesetzt bis 1586. —

---

1) Wenn ich so das Verfahren Blins verwerfen muss, auch seine Behandlung der Legende kritisieren muss, so verkenne ich doch nicht die Mühe, die er, der sich namentlich um die Forschung der Heiligenleben der Diözese Séez grosse Verdienste erwarb, auf die Ausgabe des altfranzösischen Ebrulfuslebens verwandt, auch nicht die zahlreichen durchaus richtigen Bemerkungen der Einleitung. Den schönen Zweck, das Leben des grossen Klostergründers in Gestalt der dichterischen altfranz. Behandlung seinen Confratres sowie den Freunden der Literatur des Mittelalters näher zu bringen, hat er gänzlich erreicht.

fol. 3. Bemerkung über Robert von Grentemesnil, Restaurateur der Abtei.

fol. 4ff. Verzeichnis der Kirchen und Kapellen, über welche der jeweilge Abt von St. Evroult das Patronat hatte[1]).

fol. 8ff.—68. ***Leben des hl. Ebrulfus***;

fol. 69(v·)ff.—108. ***Wunder des hl. Ebrulfus.***

fol. 110ff. Regel des hl. Benediktus in französischer Sprache.

fol. 131ff. Katechese, Zwiegespräch zwischen Lehrer und Schüler (unvollständig).

Auf fol. 1r· der Handschrift steht oben 4mal (nicht wie Blin meint 3mal) und sogar ein fünftes Mal, wenn auch fast unlesbar, der Name „Jehan de Pluvies", darunter links: „il a esté abbé pesiblement" von derselben Hand, die auf eine andere zum Teil abgerissene Seite schrieb: „quand Aub. fust il abbé." — —

Auf fol. 1v· steht mit roter Tinte ein Name geschrieben, wohl der des Illuminators.

Zu verschiedenen, wenigstens Jahrzehnte von einander getrennten Zeiten sind Eintragungen in das Man. gemacht worden. Die Regel des hl. Benediktus ist wohl ältesten Datums.

Das Ebrulfusleben, das für uns in erster Linie in Betracht kommt, ist mit tiefschwarzer Tinte in Lettern von ca. 5 mm Höhe künstlerisch gemalt. Die Verse 1ff.—344 sind von einem Illuminator mit roten, verzierten Initialen versehen worden; die folgenden, bei denen der Kopist ebenfalls Raum dafür gelassen und kleine, fast unlesbare Buchstaben aufgezeichnet hatte, entbehren leider der verzierten grossen Anfangsbuchstaben.

Der Versbau.

Das altfranzösische Ebrulfusleben ist abgefasst in dem paarweise gereimten Achtsilbner, jenem in der altfranzösischen Poesie bei der zum Vorlesen bestimmten metrischen Erzählung und lehrhaften Dichtung so häufig angewandten Verse. Der Dichter hat insbesondere nach der metrischen Seite hin die grösste Sorgfalt auf sein Werk verwandt; das zeigen uns — richtig betrachtet — die durchweg korrekt gebauten Verse, insbesondere aber der mit vieler Mühe behandelte Reim. Wenn auch bei der Herstellung der Silbenzahl mitunter grössere Freiheit herrscht, so sind doch fast nur Wörter gebunden, die gleiche Bildungsbedingungen haben; der Reim allerdings wird häufig sozusagen „künstlich" auf Kosten der Satzkonstruktion und des Flusses der Rede geschaffen. Caesuren scheint unser Dichter nicht beabsichtigt zu

1) Vgl. Bull. de la soc. hist. et archéol. de l'Orne VI. 1, p. 74, wo Blin dieses Verzeichnis veröffentlicht.

haben, wie es bei der Kürze des Achtsilbners auch verständlich ist; wenn man in manchen Versen einen Einschnitt entdeckt, so ist er wohl mehr oder weniger das Ergebnis des Zufalls.

Unzulänglichkeiten sind ihm auch unterlaufen; denn wenn der Schreiber auch manche Verse entstellt haben mag, so sind doch auch manche andere, insbesondere wohl solche, die zu lang sind, vom Dichter inkorrekt behandelt worden. (Vgl. V. 580, 2602 (!), 2823, 3168, 3998.) Solche Verse begegnen verhältnismässig selten; in weit grösserer Anzahl aber finden wir zu kurze oder zu lange Verse, die der Schreiber durch Verlängerung bezw. Kürzung von Silben oder Wörtern so gestaltet hat. Manchen korrekt gebauten Vers entstellte er dadurch, dass er sich durch Silben des vorhergehenden Satzes verleiten liess, diese zu wiederholen (vgl. 3472), was besonders dann eintrat, wenn diese Silbe oder dieses Wort des vorhergehenden Satzes ein ähnliches war (vgl. 165), oder dass er, dessen Gehörseindrücke — wie aus zahlreichen Schreibungen hervorgeht — grösser waren als die Gesichtseindrücke, sich einen Vers vorlas oder vorlesen liess, vgl. V. 443, 4350, und dann manches Wort so niederschrieb, wie er es auszusprechen pflegte (vgl. die Verwechselungen von s und c). Die vom Schreiber verursachten Entstellungen betreffen glücklicherweise nur einzelne Wörter, selten ganze Sätze (vgl. p. 21)[1]).

1) Der Schreiber hat dreimal infolge Unaufmerksamkeit einen Vers ausgelassen (vgl. 2537, 3146, 3518). Blin konstatiert (édition p. 6), dass der Schreiber ferner V. 2924 eine Anzahl Verse absichtlich überschlagen habe, die die Rede des Herzogs Hugo von Orléans enthielten, die dieser voll Zorn an seine Krieger hielt, als der König von Frankreich seinem selbstherrischen Vorgehen Einhalt gebot, eine Rede, in der er sogar Lästerungen gegen seinen König auszustossen wagte. (Vgl. Ord. Vit. VI. 10.) Die Tatsache, dass einige Verse an dieser Stelle fehlen, ist unbestreitbar. Doch hat m. E. einzig und allein die Unaufmerksamkeit des Kopisten deren Verlust verschuldet, nicht aber die Furcht, unehrerbietige Worte gegen den König von Frankreich vor dem Volke zu rezitieren.

Unrichtig ist die Behauptung Blins (éd. p. 6), dass man aus V. 2925 ff. nicht erkennen könne, dass der Herzog von Orléans den Befehl zur Plünderung gegeben hatte. Schon die nächsten Verse lassen uns darüber nicht im Zweifel. Es heisst 2925 ff.:

„Donc sont fourriers partout alez
et ont ceulz du pais malez,
qui cuidoient estre a sëur
souz le duc, or ont grant peur;
quer lez larrons partout courrirent
et lez commanz leur mestre firent,“

vgl. Ord. Vit. VI. 10. His ita dictis (d. i. die Rede des Herzogs) dissoluti praedones per provinciam diffusi sunt, improvisos pagenses, qui iam sub tutela Hugonis tuti esse putabant, circumdederunt[,] et absque misericordia ducis iussa peregerunt. Es folgt dann die Schilderung der Plünderung — nach Ord. Vit.

Eine kurze metrische Untersuchung der Verse wird uns über unseres Dichters Versbau eine Übersicht verschaffen.

I. Elision und Hiat.

Die Hiatverhältnisse sind sowohl im Wortinnern als auch zwischen Wörtern keine festgeregelten; zudem ist der Brauch des Dichters vom Schreiber vielfach entstellt worden. Im grossen und ganzen findet sich Hiat bezw. Elision

1. bei einsilbigen Wörtern und zwar:

a) bei de, le, me, te, se, (lat. se), la, bei ma, ta, sa stets Elision; jedoch ist sie fakultativ bei me, te, se, le, la, wenn diese einem Verbum folgen;

b) bei que (Conj.) (im allgemeinen mehr Elision als Hiat). Hiate: 618, 788, 1476, 1636, 1862, 1902, 1955, 1956, 2779, 3051, 3516 u. a.; ferner bei que (quam) 1125 que el;

c) bei que (pron. rel.) Hiate: 299, 333, 711, 1469, 1479, 1531, 3542 u. a;

d) bei qui (pron. rel.) (im allgemeinen nicht elidiert) Hiate: 997, 1330, 3408, 1162 u. a. Elision: 778 u. a.

An manchen Stellen hätte der Hiat sehr leicht vermieden werden können; einigemale elidiert der Schreiber da, wo der Vers Hiat verlangt; 1450, 2845;

f) bei se (lat. si) Hiate: 639(!), 786, 1096(!). Elision ist häufiger als Hiat;

g) bei si (lat. sic); mehr Hiat als Elision findet statt: Hiate 1454 einsi, 936 si ont;

h) bei je, ce ist durchweg elidiert, desgl. le (Art. u. Pron.);

i) bei li (als Pron.) — als Artikel kommt es kaum vor, obgleich der Dichter es wohl immer schrieb; der Kopist verwechselt es fortwährend mit lui — begegnet stets Hiat; Elision findet sich nur vor en;

k) bei ne (lat. nec) zeigt sich häufiger Hiat als Elision (vgl. Hiat: 213), während ne (lat. non) durchweg elidiert wird.

2. Bei mehrsilbigen Wörtern:

a) bei Wörtern mit einfacher Konsonanz vor e ist wohl Elision vorwiegend. Doch sind noch relativ zahlreiche Hiate vorhanden, eine

---

Blin rügt ferner eine „transposition maladroite“ von seiten des Kopisten, der irrtümlicherweise V. 802 dem V. 805 folgen liess, diesen Irrtum jedoch am Rande durch die Zeichen a, b berichtigte, was Blin wohl übersehen hat.

V. 97, den Blin als zu kurz bezeichnet — der Cop. habe hier jeunerent für jeunowerent des Dichters geschrieben — wird wohl vom Schreiber richtig überliefert sein; jëunerent ist 3silbig in V. 97 wie sehr häufig im Altfranzösischen.

Die V. 2027 und 2028 stehen, wie Blin richtig anmerkt, fälschlich vor 2025.

für unser Denkmal charakteristische Erscheinung. 1559 ore en, 1596 roine en, 2083 moine et, 2121 frere est, 2125 paine et, 346 fame ou, 451 cele eschiele, 2187 l'ame assez, 2336 malade ou, 3181 fere au,(!) 2546 bele et, 3691 l'eglise est, 3976 ele est od. juste et, 4231 grace a; einige von diesen Hiaten wären durch eine leichte Konjektur zu beseitigen. — Auffallend war mir, dass in der Mehrzahl bei derartigen Hiaten Liquide im Spiele sind.

b) Bei mehrfacher Konsonanz vor e herrscht Elision vor. Hiate: 315 comme escript, 475 estrange et oder une estr., 479 mettre et, 1017 estre en, 1167 siecle a, 1421 ceste euvre, 1488 monde aille, 1519 puisse et, 2601 regne et, 2645 conte einsois, 2913 terre au, 3401 France ala, 3399 autre usage od. vie en, 3671 pierre a, 3754 d'ordre et, 3855 angoisse a, 3682 escripre a, 4125 Hildeburge a od. prise a, 4221 miracle out; wie ersichtlich geht dem e sehr häufig muta cum liquida voran, was auch sonst im Altfranzösischen, wenn uns derartige Hiate begegnen, meistens der Fall ist.

c) Das auslautende dem Tonvokale unmittelbar folgende e hat meistens vollen Silbenwert; folgt darauf ein mit Vokal beginnendes Wort, so tritt Elision ein. 237 joi͡e en. Hiate: 21 obvie a, 1398 voie aprestee, 2673 Normendie et, 2726 Hue oï. Inklination findet sich in unserer Dichtung sehr häufig. Aphairese begegnet insbesondere bei ce häufig.

Silbenzahl einiger Wörter.

Neben ele, elle erscheint auch el 655, 666, 1627, 3942; neben eles finden wir eulz 1630, 1872, 2750, 3338 u. a. und els bezw. elz 1387, 1452 (masc.).

come, comme, com, con (1024 con il) begegnen nebeneinander, ohne dass man eine Anwendung im Sinne Försters (Z. f. rom. Phil. XXVIII, 507) erkennen könnte. Der Kopist hat an derartigen Wörtern wohl manches verändert.

Analoges e findet sich nicht allzu häufig bei grande, tele, quele; sonst grant, tel, quel ; 1822 nul ame.

oncques, doncques, onc sind ohne Unterschied gebraucht.

Die Verbalendung ions (Imp. Ind.) ist meistens zweisilbig 3279, 1231, 3303, 3298, iez Ind. Imp. meistens wohl einsilbig 640, 642.

Sonstige Endungen ion sind, wie es der Vers erfordert, ein- oder zweisilbig angewandt: Vgl. 547 devoc͡ion : vivon, 2297/98 reg͡ion : devoc͡ion, 893/94 devoc͡ion : mans͡ion, 2261/62 devoc͡ion : entenc͡ion, 1101/02 habitat͡ion : mans͡ion, 2525/26 permiss͡ion : en concis͡ion, 2605/06 succession : incarnac͡ion, 3324 dedicac͡ion im Versinnern, desgl. 1750 devoc͡ion. Wie die Beispiele zeigen, begegnet i͡on weit häufiger als ͡ion.

Für veez findet sich ganz selten vez; 2285.

neis ist häufiger zweisilbig (533) als einsilbig gebraucht; desgl. meisme zwei- bezw. dreisilbig. V. 599 zweisilbig, 2791 dreisilbig.

realme erweckt merkwürdigerweise oft den Anschein zweisilbig zu sein: 2457, 2602, 2877, 3218, 3221. Dreisilbig 3219, 4004, bew. Hiat roîne 1581, roïne 1596, 1619, reïne 1633, 1673, 1710.

Mit der Silbenzählung der Eigennamen verfährt unser Dichter — manches mag der Kopist freilich entstellt haben — sehr willkürlich. Raôl einsilbig 2815, 3290, (Rollo), zweisilbig 3033, 3160 – 75—84, einsilbig 3133, (Radulfus).

Die Reime.

1. Homonyme Reime: 212 privé; 647, 149, 3757 monde; 517, 2443 issi; 525 acort; 799, 1013 desert; 2585 avoir; 1755 emblé; 1775 esté; 2103 tempeste; 2231, 2981 estre; 2285 loër; 2219 reprins; 2668, 3555, 4005 conte; 2854 conseillier; 3297 mains; 3895 couvent; 3931 estoit (!); 1055 face; 2579 St. Pierre : pierre; 2305 enfers; 1601 place.

2. Identische Reime (Reime mit sich selbst): 200 maintenir; 3393 a; 4045 lui; 4325 durement; 3149 partie; 3523 fame; 2792 va; 3897 refusez.

3. Reiche sowie leoninische Reime sind in sehr grosser Anzahl vorhanden, während genügende Reime verhältnismässig selten begegnen.

4. Zahlreich sind die Fälle, in denen Simplex mit Compositum (991 retourné : tourné) oder Compositum mit Compositum (2473 mespreneit : enpreneit) reimt, weniger zahlreich hingegen die Fälle, in denen an Stelle des einen Reimwortes ein zusammengesetzter Wortkomplex tritt: 3164 donna : don a; 272 amis : a mis; 1235 rachata : rachat a; 1731 en la valée : avalé (sog. rimes équivoques).

5. Es begegnen auch Beispiele des Verfahrens, von dem Tobler Versbau 152 handelt. Einem weiblichen Reime (diligénce) ist ein einsilbiges Wort mit einer vorhergehenden Silbe (en cé) so gegenüber gestellt, dass der mit diesem einsilbigen Worte schliessende Vers um eine Silbe kürzer ist[,] als der damit reimende, so dass also im Grunde ein weibl. Reim einem männlichen gegenübersteht: vgl. 2123 Les freres o grant diligence sont apresté tost et en ce, 8. S. Ferner: V. 17 providence : en ce; 113 grace : a ce; 1283 negligence : en ce; 785/6 conscience : en ce.

6. Sogar Fälle, in denen der oder den eigentlichen Reimsilben noch andere voraufgehen, die untereinander assonieren, sind mir hin und wieder begegnet, (nach Tobler 135 „Doppelreim", nach Freymond Z. f. rom. Phil. VI. 35 „paronymer Reim", nach Stengel, Gröbers Grundr. II. 1, 66 „Assonanzreim") 423/4 nous pourron a ce avenir que puisson

a dieu parvenir; 1429/30 qui a li s'en vousist venir, s'il en bien se vousist tenir; 3910 mez entr'elz si bel se porterent, et o eulz si bel se bouterent. Aber waren solche Reimspielereien vom Dichter beabsichtigt?

7. Ich führe noch einzelne Reimverbindungen an, die wohl zum grössten Teile als korrekt bezeichnet werden können, die uns aber, — mehr oder weniger infolge der Schreibung des Kopisten — auffallen, und von denen manche wichtig und beachtenswert sind.

ã : ẽ, die schon gleichlauteten; negligence : muence 1561; nonchalence : oubliance 1953; relaschance : penitance 1093.

ai + mouillierter Nasal: ei + ñ. remaignent : feignent 3345; deingne : refraingne 3863; ouvragne : fengne 2019.

è : ai (wie oft im Altfr.) jedoch nicht immer auf gleicher Grundlage: (1009, 3367. 3251).

è reimt auch mit e aus lat. a. afere : pere 265, 3227, 3211; fere : rere 2209; peres : gueres 439, 3395; freres : gueres, 3729; fere : frere 2319 u. a.

iee : ie acompagnie (Part. fem.): a vostre compagnie 513; cerchie : mie 3439 u. a.

Das Bartschsche Gesetz ist in unserer Dichtung durchaus nicht gleichmässig durchgeführt. Es herrschen allerdings die Formen auf ie noch vor. Gereimt ist

ie (lat. a): e (lat. a) oft, donné : resongné 101; ier : er. maniere : mere 503; lessierent : cesserent 3315; bouterent : amolierent 3911; vgl. auch 3506, 4049, 2650. — Neben pitié findet sich vereinzelt auch pité 2276.

Für ier findet sich äusserst selten ir; 3546 sentir; — 2477 hingegen mouster für moustier.

Eine besondere Beachtung verdient der dialektische Reim lumiere : piere (peior) 2878. —

ei : ei (lat. ẹ̄, ĭ in offener Silbe); der Kopist schrieb häufig ei : oi 3261, 3264, 3821, 4143 (passim), desgl. oi : ei 3171 u. a., vgl. 3263. ei reimt jedoch nicht immer mit sich selbst: 9/10 voie: joie, desgl. 1303; 1655 u. a. Eigentümlich ist haie : voie 1325; retraie : voie 2898; praie : donroie 3134. — ai ist verhältnismässig selten für oi geschrieben. — Vgl. auch Reime wie grevoient : povaient u. a., desgl. oe : oe (vlt. fr. ọ, bezw. ọ [ụ] vor Labialen) auch ue : ue (351, 2363 u. a.); sehr auffällig ist der Reim böen : Röen 3191; — zu bemerken ist auch jenne : ahenne 2708.

afr. our : our begegnet sehr häufig, dafür auch sehr oft die franzische Schreibung eur.

afr. euse : ouse merveilleuse : joiouse 2487 u. a.

Als beachtenswerte Reime merke ich noch an: fiout : out 1763; gardoit : garde eit 2989; grace : arace 1273; vuide : multitude 2706; envoie : ioie 3959; Andreu : envieu 4065; prient : aïent 4055; commençon : tençon 65 (westfranz.); ceuz : esmeuz 3187; prisme (proxim.) : abisme 455; sëur : pëur 2927; schliesslich den Reim traïtre : chapitre 2852[1]).

Der Schreiber.

Schon mehrfach wurde im Laufe unserer Abhandlung darauf hingewiesen, wie der Schreiber, der im 14. Jahrh. von unserer Dichtung das Manuskript 19867 anfertigte, durch die zahlreichen Veränderungen, die er insbesondere durch die Anwendung der Orthographie seiner Zeit an dem Werke vornahm, es nicht wenig entstellte. Seine Absicht, die Ebrulfuslegende zwecks leichteren Verständnisses zu verjüngen, hat er durchaus nicht konsequent durchgeführt. Das zeigen uns die äusserst zahlreich vorhandenen älteren Formen des 12. Jahrh., solche, die im 14. Jahrh. in anderer Gestalt uns begegnen müssten, als es der Fall ist. Infolge seines Verfahrens, die Worte vielfach „phonetisch" niederzuschreiben (vgl. p. 16) ist seine Orthographie sehr inkonstant. Sehr häufig schreibt er etymologisch. Das Zweikasussystem, das schon ein Jahrhundert vor seiner Zeit in Auflösung begriffen war, ist bei ihm mit wenigen Ausnahmen (vgl. 91, 261, 195) aufgelöst. S im Singular fehlt bei ihm durchweg, während es sich im Plural als s und z meistens findet. Das feminine e behandelt er nicht konsequent. l und u, ie und e, o, ou (besonders zahlreich) und a, oft auch eu, oe, ue und eu, eau und iau, m und n (am Ende des Wortes), ene und egne, aine und eine, ei, ai, oi, und e — und dafür namentlich bei Verbalendungen die normannische Schreibung e — setzt er fast ohne Unterschied. Ferner begegnet uns r nach der Gruppe st — für die Aussprache s bezw. st unwirksam — häufig, auch wohl p vor r (escripre); ent ist von ant geschieden, bei ié, é ée liegt der Ton auf é; (vgl. dazu p. 20).

celui kommt als Adjektiv vor 1234, 1317; für veeir begegnet veier 3397, 4250; veoir und voier 3182, 3374, 3770/71; voeir 2234; ich finde ferner veil 643, 644, 799, 2118; vel 488, 4118; vuil 508; proier 1747; orgueil 156; orgueill 157, 2430; tielz 194, 1517, 2282; telz 1523; tieulx 69; quieulx 3037; suimes 3284; suimez 3308; sommez 1229; summez 3036. Subjonktiv auf ge 3558, 3563, 3564, 2796, 2797; c in der 1. Pers. Sing. Praes. Indik.; vinc 483; ot, oient (Imp. Ind.) (passim).

Diejenigen speziell franzischen Charakteristika kommen für uns besonders in Betracht, die zur Zeit, wo unser Manuskript angefertigt

1) Nicht uninteressant ist es, dass in der Mus. norm. de Louis Petit de Rouen en patois normand 1658, publiée par Alph. Chassant, Rouen 1853, p. 28 und 95 tritre steht neben sonstigem traistre.

wurde, noch zu wenig in die Schriftsprache des Normannischen eingedrungen waren, als dass ein Schreiber, der mit der Ile de France nicht in Berührung gekommen war, sie so durchgehend hätte anwenden können, wie es in unserem Ebrulfusleben der Fall ist. Vor allem fallen uns die zahlreichen Formen auf oi für normannisches ei aus klass. lat. ē und ĭ auf, sodann die Endung oie des Imperf. Indik. aller Konjugationen 417/18, 421/22, 1227, 1356, 1357, 1849/50 u. a. — was Metzke (Herrigs Arch. 65, p. 96) als eine Eigentümlichkeit des Franzischen gegenüber dem Normannischen insbesondere bezeichnet. Ferner begegnet uns die Schreibung ai für norm. e, (vgl. fere necessaire etc., laissier), die in Dokumenten der Ile de France schon zu Beginn des 13. Jahrh. vorkam und sich dann allmählich nach Westen verbreitete, aber im 14. Jahrh. noch nicht allzu häufig in normannischen Urkunden sich fand, auf Schritt und Tritt. Jedoch kann weder diese letztere Schreibung des Kopisten, noch können die folgenden, wenn sie auch grösstenteils franzischer Herkunft sind, für die Entscheidung unserer Frage nach der Heimat des Schreibers ausschlaggebend sein, weil sie schon im 13. Jahrh. begegnen.

ô (lat. ō, u und o vor Nasalen = normannisch o, ou, u (ou am häufigsten im Ebrulfusleben) ist vielfach durch eu (franzische Schreibung) ersetzt, besonders im Versinnern, während am Versende ou steht, wohl um den alten Reim zu erhalten.

eau aus el + Kons. und il + Kons. treten zahlreich auf, auch iau (franzische Schreibung) imperiaux 2823.

s und z am Wortende werden beliebig gesetzt und gereimt — wie im Franzischen —.

ene für egne (creniez 1007) ist franzisch.

celui als Adjektiv findet sich auch vielfach bei franzischen Dichtern. Formen vueil, orgueil, veoir (vgl. p. 21) sind mehr franzisch.

Man könnte auf Grund solcher und ähnlicher Schreibungen des Kopisten, die weniger normannischer als franzischer Art entsprechen, geneigt sein zu behaupten, dieser sei mit der Ile de France in engere Berührung gekommen, wenn er nicht sogar ein Franzier sei. Doch darf man diese Behauptung nur mit grösster Vorsicht aussprechen angesichts der Tatsache, dass im 14. Jahrh. franzische Art mehr und mehr durchdrang in der altfranzösischen Literatur und die dialektischen Eigenheiten der einzelnen Stämme, namentlich in der Schriftsprache zuerst, beseitigte; und das kommt für die Normandie in erster Linie in Betracht. Bezüglich unseres Ebrulfuslebens würden die durchaus normannischen Formen, die so überaus zahlreich im Versinnern wie auch am Versende begegnen und das normannische Gegräge des Ganzen uns bewahrt haben, gar sehr gegen einen franzischen Schreiber sprechen.

Der Dichter.

Wie wir oben gezeigt haben, schrieb unser Dichter das Ebrulfusleben in der zweiten Hälfte des 12. Jahrh. Er war Normanne; darüber lassen uns die zahlreichen speziell normannischen Formen nicht im Zweifel. Eine nähere Abgrenzung innerhalb des normannischen Sprachgebietes lässt sich vielleicht auf Grund gewisser Erscheinungen vornehmen mit Hilfe der Karten von Suchier in Gröbers Grundriss I; auch durch Rückschlüsse aus den modernen Patois auf den ehemaligen Dialekt lässt sich hin und wieder ein Einblick gewinnen (vgl. Atlas linguistique).

Ich führe kurz einige wichtige Erscheinungen an, die in der östlichen Normandie begegnen.

Lat. freies ŏ (ausgenommen vor Nasal) > oe bezw. ue. puet, oevre.

Für aveuc, illeuc sind die vereinfachten Formen ovec, illec und recht häufig (wohl vom Kopisten) die paragogischen avecques illecques anzutreffen; heute in der östl. Norm. ö.

Lat. fr. ŏ vor Labial > oe, ue, eu; meubles; für juene begegnet einmal die vereinfachte Form jenne 2708; heute findet sich in den Patois des Ostens der Normandie durchweg ö.

Lat. fr. ŏ vor Nasal ist zum Teil als ǫ erhalten, zum Teil ue bew. oe geworden. boens, soens (oft); heute ö, abgesehen von einigen Wörtern (z. B. bon), die von der Schriftsprache beinflusst wurden.

Lat. freies ō und ŭ (ausgenommen vor Nasal) > ou, o, ganz vereinzelt zu u. seignour, merveillouse plusors, — der Kopist schrieb nach franzischer Art oft eu.

In den heutigen Patois der östl. Normandie ist vielfach noch die Entwicklung ou neben eu.

Besonders bemerkenswert ist die Entwicklung des o vor r. Die Tatsache, dass o vor r bleibt oder zu ou wird, weist uns nach St. Evroult; im Pays d'Ouche, Evreux, Dreux wird es nämlich zu eu wie im Franzischen.

Heute ist altfr. ǫ (lat. ō (ŭ) in freier Silbe zu ö, selten zu ou geworden.

Lat. ō, ŏ und ŭ vor Nasal > o, u (seltener), ou (ganz vereinzelt), contre, homme, sunt, Roume. Für on (homo) findet sich en, für volonté, volenté. Für Domfront ist Damfront geschrieben.

o + i > ui in St. Evroult. puis, huit und weiter zu i wie auch heute. Zu bemerken ist prisme (proximus).

ō (ŭ) + i (u) + i > oi. croiz (passim) wie heute.

ē (i) meistens > ei, e, daneben ai, oi. devaient, devoient, deveit, St. Evroult); die phonetische Schreibung ét für eit findet sich sehr oft,

— heute im Auslaut geschlossenes e; été (était), im Inlaut halboffenes e; fere (faire).

ĕ + i > ie, selten vereinfacht zu i; — aber piere (peior) steht im Reim mit lumiere 2878.

Heute durchweg i in der östlichen Normandie. decem (dix).

ĕ in freier Silbe > ie, (piez, pielz) daneben einfaches e. pez, Andreu 4065 —; heute ist in der östl. Normandie ïe aus lat. ĕ in freier Silbe geblieben.

Lat. fr. a > e vor l ist teils erhalten, teils zu e gewandelt. leaument, perpetuel, einige Male auch ie (tielz); heute ähnlich.

Lat fr. a unter den Bedingungen des Bartsch-Gesetzes siehe p. 20. — Die heutige östl. Norm. folgt im allgem. der Schriftsprache.

Lat. ged. a bleibt, aber „lermes".

Lat. a + i > ai, ei, e, wie heute ai vorwiegend geschrieben, gesprochen è. (Weiteres s. unter Metrik!) Demnach käme die östliche Normandie, wahrscheinlich (vgl. o vor r bleibt oder wird ou) die Gegend von St. Evroult und Bernay als die Heimat unseres Dichters in Betracht.

Was den Stil des Dichters angeht, so ist er ziemlich ausgeprägt; die Sprache ist sehr schlicht und nicht besonders gewählt, oft auch nicht gerade klar. Neben Schilderungen von umständlicher Breite, insbesondere den oft unangenehm ausgedehnten Erzählungen der Wunder des Heiligen erfreuen uns auch Darstellungen voll poetischer Schönheit und kindlicher Einfachheit (vgl. 2403 ff., 1973 ff., 2973 ff., 376 ff. u. a.). Bei der letzteren (d. i. 376 ff.), sowie bei der Darstellung der Jugend des Heiligen und dessen Herkunft finden wir den Dichter selbständig schaffend, während er sonst im allgemeinen das Werk des Ordericus Vitalis übersetzt (vgl. p. 12 ff.). Zu dessen Berichten macht er selten grössere Zusätze, umschreibt sie aber häufig mehr oder weniger breit (vgl. die Anmerkungen dazu); er bedient sich, um interessanter und lebendiger schildern zu können, auch rhetorischer Kunstmittel, wie Fragen, Ausrufe, direkter Reden u. s. w. Ein wahrhaftes dichterisches Talent können wir ihm nicht absprechen, müssen gestehen, dass er für seine Zeit ein ganz beachtenswertes Werk geschaffen hat.

Um zu zeigen, wie unser Dichter seine lateinische Quelle behandelte, führe ich einige Stellen aus der Historia ecclesiastica nebst den betreffenden Versen unserer Dichtung hier an. (Im übr. die Anm.)

Ord. Vit. VI, 9.

. . . pauper veniens ad januam, eleemosynam postulare coepit. Qui cum denegantem se habere quod largiri posset, ministrum inclamaret, venerabilis pater ait: „Frater, quare negligis clamorem pauperis? Da quaeso eleemosynam inopi! At ille: „Non habeo, inquit, pater, nisi dimidium panis, quem reservo parvulis nostris. Nam cetera secundum iussum tuum erogavi. Cui ille: „Non debes haesitare, fili! *κτλ.*

Vers 1219ff.

Il vint un povre en icel lieu,
qui du pain demanda, pour dieu;
haut cria, Saint Evroul l'oy,
qui en dieu mult s'en esjoy;
donquez a dit au celerier:
«N'os-tu pas ce povre crier?»
«Oil, Sire, par Saint Germain;
mes ceens n'a que demîe pain
que je a nos jeunez gens gardoie,
je ne sei quant mez pain aroie.
Nous sommez ci en cest boscage
loins de touz biens; de male rage
pourrion mourir et de fain,
se nous n'avion aucun pain.»
1233 Saint Evroul respondu li a:
«. . . vgl. 1242
va tantost et fe si, t'avance!

Ord. Vit. VI. 10.

Anno ab Incarnatione Domini DCCDC°XL°III, postquam Arnulfus, Flandrensis satrapa, Guillelmum ducem Normannorum, cognomento Longam-Spatam, per proditionem occidit(,) et Ricardus Sprotaides, filius eius decennis, ducatum Normanniae suscepit hominiumque et fidelitatem cunctorum optimatum ante humationem patris Rotomagi accepit, Ludovicus, rex Francorum, cognomento Ultramarinus, in Normanniam cum exercitu venit puerumque ducem secum fraudulenter Laudunum duxit, sub iure iurando Normannis promittens, quod eum veluti filium suum educaret ac ad regendam rem publicam in aula regali erudiret.

Vers 2605ff.

Donc avint par succession
de temps l'an d'Incarnacion
de dieu IX°XL treis,
apres ce qu' Ernoul-le-Flandreis
ocist par traïson prouvée
le duc Guillaume-Longue-Espée,
que son filz Ricart, qui fu sages,
a Roën prenoit sez hommages
que le roy Loys, dons de France,
vint a Roën, et pour l'esfance,
dist, que l'esfant en menereit
et a sa court l'enseignereit
et aprendre senz et douctrine
du siecle et de la lei divine,
tant que bien gouverner seust
et que porter armes peust.

La vie de saint Evroul.

Le haut conseil et l'ordenance
de la divine pourveance
com veult a ceulz fere secours
qui a lui courent tout le cours,
et qui bien sont entalenté
de parfere sa volenté,
auxi veult il monstrer a ceulz
qu'a bien fere sont pereceulz,
monstrer parfetement la voie
de parvenir a la grant joie
par example des sains haus hommes,
qui de penitence grans sommez
portoient pour leur sauvement,
que auxi facent bonnement
et ne recraient de bien fere
si qu'a dieu puissent touz jors plere:
einsi divine providence
humaine fraireté en ce
par sa tresgrant misericorde
et pecheours a sei acorde,
et obvie a leur pechiez
dont plusours sont trop entechiez,
pour ceu que de male peresce
par bonne example les adresce
a fuire a l'inclinacion
de l'enferme condiction,
et que sëurs, tout sans paour,
soient souz tel empereour.
Pour ce fet l'en des sains memoires
es eglises, et les histoires
list l'en, que de la douce gloire
ait l'en dedens le coer memoire,

Vers 1—70 ist gedichtet nach dem Prologe, den wir in Acta sanctorum ordinis sancti Benedicti (von Mabillon 1668, I. 354) finden. (Vgl. Einleitung p. 12.) Es heisst da: „Sublime divinitatis consilium sicut velle semper habere fideliter certantibus succurrere, ita nunquam destitit male torpentibus, ut securius dimicarent, fructuosi laboris exempla proponere u. s. w.“ Ein Vergleich mit unseren Versen zeigt uns, dass der Dichter bei seiner Übersetzung — nicht gerade glücklich — die lateinische Konstruktion beibehalten hat.

et leur fes, que ne tardon mie
a venir en leur compagnie.
Que vaut loer lez tressains hommez
qui pas ne furent ce que sommez, Hdschr. „firent“
einz ont ja gloire deservie,
se ne voulon sieuvre leur vie?
A ensieuvre leur examplaire
fut sains Evroul grant luminaire,
au monde cler et reluisant,
de fez, de diz a nul nuisant,
dedenz divinement ardant,
dehors de pechié soy gardant,
qu'en l'abit de religion
demonstra par devotion,
par euvres monstra et par signes,
que de dieu avoir ert bien dignes;
donc fu droit qu'aparust au monde
que cil, qui estoit net et monde
et resplendist tout sans fumee
n'avoit nul mal en sa pensee.
Tout tendoit au regne celestre
vivant en char; tant qu'on puet estre,
ert tout en contemplacion
de la celestel region.
Il monstret convenablement
au monde tout espertement,
que valoit sa religion
envers dieu o devocion.
Mes avant ce que parvenir
de son adret chemin tenir,
de dire convenablement
comment il vesqui saintement,
de sa vie si commençon
sans noise, sanz plet, sanz tençon,
et lui prion que nos pechiez
vers dieu soient tous effaciez,
et que il nous face touz cieulx
qu'ovec lui puisson estre es cieulx.

Saint Evroul, le pere honorable,
fut uns hons douz et amiable,

---

71 ff. Hier beginnt die Anlehnung des Dichters an Ordericus Vit. VI. 9. Während dieser nur mit wenigen Worten über die Herkunft des hl. Ebrulfus

qui fu de Bayeux la cité
de gens de noble antiquité,
des plus nobles d'icel païs;
et si n'estoient pas haïs
de leur veisins, mes mout amés,
de bonne vie reclamés.
Mes einssois que l'esfant eussent,
a ce qu'enpetrer le peussent,
vers dieu moult souvent deprierent
devotement, et si donnerent
du leur aus pauvres largement,
et prierent devotement
dieu que itel fruit leur donnast, Hdschr. „tel"
qu'en son servise abandonnast
cuer et courage tout ensemble,
— et si fist il, si com moy semble —
et successour fust de leur biens
espirituelx et terriens.
Le pere fut uns hons moult sage,
s'aveit fame de haut parage.
Par bien lonc temps ensemble furent
en mariage comme il durent.
Tant prierent devotement
dieu par lonc temps moult doucement,
et mout souvent en jëunerent,

---

sowie dessen Jugend, Erziehung, Fähigkeiten berichtet, entwirft jener eine breite Schilderung. Dass die Eltern lange kinderlos waren und dann infolge ihres Betens, Fastens und Almosengebens ein Knäblein bekamen (vgl. V. 93 ff.), erinnert übrigens an die Eltern Johannes des Täufers und vieler anderer Heiligen. — Ferner das Fest der Taufe (115), die Erwähnung der Worte des hl. Gregor (216), die Werbung des Vaters um eine Gemahlin für den jungen Ebrulfus (260), die Hochzeit (282), das lange Gespräch der beiden Gatten vor ihrer Trennung (398 ff. bis 656) und zuvor der innere Kampf des Heiligen (376 ff.); das alles fügt der Dichter dem Berichte des Ord., dessen Ordnung er jedoch dabei berücksichtigt, bei.

73. Bayeux (Baiocasina urbs) — hier wie stets bei Orts- und Personennamen füge ich in runder Klammer die betr. lat. Bezeichnung d. Hist. ecclesiast. bei — la cité, bis zum 4. Jahrh. Augustodorus genannt, ist eine der ältesten Städte Frankreichs. Sie liegt ca. 28 km nordwestlich von Caen und ist Hauptstadt eines Arr. von Calvados; sie hat über 8000 Einwohner.

91. uns hons (vgl. 40, 184, 194 und zahlreiche andere Fälle gleicher Art) ist ein Rest der Orthographie des Dichters, die der Schreiber ja nicht vollkommen zerstört hat (vgl. Einleitung p. 21).

et souvent aumosues donnerent,
que dieu oïst leur oreisons
et de leur plours les achesons.
Un bel enfant leur a donné,
que la dame n'a resongné,
Tout le temps que dut le porta,
et le prodom la conforta;
dieu loucrent et mercierent
et de la grace moult liez erent.
Quant temps fu, la dame enfanta;
moult fu liee quant l'esfant a.
Liez en furent touz leur amis
du filz, que dieu leur a tramis.
Pere, mere moult chier l'avoient,
quer bien de verité savoient
que dieu leur avet de sa grace
donné; et quant il vint a ce
que es sainz fons fu baptiziez,
touz lez parens en furent liez.
Evroul par non l'ont apelé,
et cel non ne fu pas celé.
Et l'esfant crut et amenda,
le pere a dieu le commanda.

---

102. resongner bedeutet hier wohl renoncer à qu. ch., vgl. 3830 repousser zurückweisen.

Literatur.

1. Andresen H., Über die von Benoît in seiner norm. Chronik benutzten Quellen und insbesondere über sein Verhältnis zu Dudo, W. v. Jumièges und Wace. (Rom. Forsch. I. 327 ff. u. II. 477 ff.)
2. Andresen H., Waces Roman de Rou, Heilbronn 1877.
3. Blin, Vies des saints du diocèse de Séez, Laigle 1873.
4. Blin, La vie de saint Evroul (Bulletin de la société historique et archéologique de l'Orne, t. VI. 1.
5. Burgass E., Darstellung des Dialekts im 13. scl. in den Départements „Seine-Inférieure und Eure (Haute Normandie) auf Grund von Urkunden unter gleichzeitiger Vergleichung mit dem heutigen Patois. Halle 1889. (Diss.).
6. Busch E., Laut- und Formenlehre der Anglonormannischen Sprache des 14. Jahrhunderts. Greifswald 1887. (Diss.)
7. Fritz R., Über Verfasser und Quellen der altfranz. Estoire de S. Aedward le Rei, Heidelberg 1910. (Diss.)
8. Küppers Alb., Über die Volkssprache des 13. Jahrhunderts in Calvados und Orne unter Hinzuziehung des heute dort gebräuchlichen Patois. Halle 1889. (Diss.)
9. Mabillon, Acta sanctorum ordinis sancti Benedicti 1668, I, 354 ff.
10. Metzke E., Der Dialekt von Ile de France im 13. und 14. Jahrhundert. (Herrigs Archiv für das Stud. der n. Spr. u. Lit. 64. 65. 1880—81.)
11. Meyer P., Les légendes hagiographiques en français. (Hist. litt. de la France t. XXXIII, 1906, p. 328.)
12. Michel Francisque, Chronique des ducs de Normandie. Paris 1836.
13. Pohl Th., Untersuchung der Reime in Maistre Waces Roman de Rou et des Ducs de Normandie. (Rom. Forsch. I, 322 ff.)
14. Pope Mildr. K., Étude sur la langue de Frère Angier. Oxford und Paris (ohne Jahresangabe).
15. Prévost, Ordericus Vitalis, historia ecclesiastica. Édit. erschienen in Société de l'histoire de France 1845 — (mit einer Préface von L. Delisle).
16. Rolfs W., Die Adgarlegenden (Rom. Forsch. I).
17. Suchier H., Die französische Sprache und ihre Mundarten. (Gröb. Grundr. I.)

18. Suchier H., Reimpredigt (Bibl. Norm. I).

19. Tobler Ad., Vom französischen Versbau alter und neuer Zeit. Leipzig 1910. 5. Auflage.

20. Trigan Charles, Histoire ecclésiastique de la province de Normandie avec les observations critiques et historiques. 1759.

21. Zeitschr. f. rom. Phil. XIII. 353ff. Entwickelung der normanischen Mundart im Dep. de la Manche und auf den Inseln Guernesey und Jersey.

Lebenslauf.

Ich, Ferdinand Danne aus Langscheid (Kr. Arnsberg), Sohn des Landwirts A. Danne und dessen Ehefrau Rosalie, geb. Schneider †, katholisch, erwarb das Zeugnis der Reife am Kgl. Gymnasium zu Paderborn Ostern 1907. Ich besuchte dann die Universitäten Breslau, Paris und Münster, um klassische Philologie und Französisch zu studieren. Meine akademischen Lehrer waren in Breslau die Herren: Prof. Dr. Baumgartner, Koch, Skutsch, Wendland; in Paris: Bédier, Brunot, Chamard, Gazier, Lafaye, Lefranc, Michaut, Thomas; in Münster: Andresen, Hoffmann, Kroll, Mettlich, Münscher, Seeck, Sonnenburg. Ihnen allen bin ich zu dauerndem Danke verpflichtet.